

Roman Dobrzyński

DIE ZAMENHOFSTRASSE

agenda

Roman Dobrzyński

DIE ZAMENHOFSTRASSE

Verfasst nach Gesprächen mit

Dr. L.C. Zaleski-Zamenhof

Deutsch von

Michael J. Scherm



agenda Verlag

Münster

2012

GIS

**Germana Internacia Societo r.a.
Deutsch-Internationale Gesellschaft e.V.**

Das Original ist unter dem Titel
LA ZAMENHOF-STRATO
erschienen.

Die Übersetzung aus dem Esperanto basiert auf der zweiten korrigierten und vervollständigten Ausgabe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 agenda Verlag GmbH & Co.KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel.: +49-(0)251-799610 | Fax +49-(0)251-799519
www.agenda.de | info@agenda.de

Layout und Satz: Lisa Schürmeyer, Olena Sternberg
Übersetzung: Michael J. Scherm
Umschlagillustration: Christian Scherm | www.christian-scherm.de

Druck & Bindung: TOTEM Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-485-5

Inhalt

Einführung	7
Vorwort	9
Die Mauern	12
Die Inseln	81
Die Türme	131
Die Wege	187
Die Brücken	256
Nachwort	319
Anmerkung zur deutschen Ausgabe	325

Einführung

Der Titel des Buches scheint richtig bedacht. Da sich jedoch etwa hundert Zamenhofstraßen in verschiedenen Ländern unseres Planeten befinden, stellt sich die Frage: Handelt es sich um irgendeine beliebige Straße, die diesen Namen trägt oder um eine, die gezielt aus allen ausgewählt wurde oder gar um eine virtuelle Straße, um einen Weg, den die Menschheit nach dem Traum Zamenhofs gehen soll?

Tatsächlich gibt es eine Straße ganz eigener Art: Die Zamenhofstraße in Warschau. Eine Straße, in der einst das Haus mit der Nummer 9 stand, wo mehrere Jahre Dr. Zamenhof wohnte und arbeitete, wo nach seinem Tode in dem von ihm eingerichteten Sprechzimmer viele Jahre lang sein Sohn Adam und nach Adam seine Schwiegertochter Wanda praktizierten. Und, ein eigenartiges Zusammentreffen oder Zufall: In derselben Zamenhofstraße wohnte ich, sein Enkel, fünfzig Jahre später mehrere Jahre lang mit meiner Frau und unseren Töchtern, zwar nicht in Nummer 9, sondern in Nummer 8 des Hauses, das im Krieg zerstört, inzwischen wieder aufgebaut wurde und nutzte es als Dienstwohnung.

Überraschend widerstand die Warschauer Zamenhofstraße Namensänderungen, Änderungen, die die dort nachfolgend Regierenden während und nach dem Krieg vornahmen. Zu der Zeit als der Sohn Zamenhofs erschossen wurde und andere Familienangehörige eingesperrt wurden, erinnere ich mich an Straßenbahnen mit einem großen Schild ‚ZAMENHOF‘, die zur selben Zeit die Zamenhofstraße bis zur dortigen Endstation durchfuhren. In gleicher Weise durchqueren heute die Straße Autobusse, die bis zur Esperantostraße gehen, die in der Nähe liegt.

Indessen führte, in den düsteren Jahren 1942 und 1943, die Warschauer Zamenhofstraße Hunderttausende zum Tode verdammter Juden in Richtung der Züge nach Treblinka, dem Zentrum der ‚Endlösung‘. Auf diese Weise gingen Zofia und Lidia, beide Töchter des Dr. Zamenhof, durch die Zamenhofstraße; auch ich, sein Enkel, durchquerte sie, wobei ich wie durch ein Wunder auf der Reise zum Tod gerettet wurde.

Anstatt zu Abscheulichkeiten soll die virtuelle Zamenhofstraße die Menschheit zu Toleranz, zu Verständnis, zu Brüderlichkeit führen. Sie soll die ewig militante Welt zu friedlicher Harmonie der großen Völkerfamilie geleiten, deren Verschiedenheit nicht mehr Grund des gegenseitigen Hasses sein soll, es möge stattdessen der wertvollste gemeinschaftliche Reichtum entstehen.

L.C.Zaleski-Zamenhof
Paris, im Mai 2003

Vorwort

Herr Professor, was war Ihrer Meinung nach Ihr größter Erfolg?

Vielleicht der Umstand, dass ich gleichzeitig Großvater und Enkel bin; der Großvater in meiner eigenen Familie, der Enkel in der Esperantofamilie, „rondo familia“¹ und manchmal sogar außerhalb von ihr. Es ist noch nicht lange her, da erhielt ich einen Brief eines zehnjährigen Franzosen: „Ich weiß, dass Sie der Enkel des Schöpfers des Esperanto sind. Ich habe auch vor, eine internationale Sprache zu erfinden. Schreiben Sie mir bitte, wie man so was macht.“

Schöpfer des Esperanto war Ludwig Zamenhof. Sie, sein Enkel, haben einen doppelt so langen Namen: Ludwig Christoph Zaleski-Zamenhof. Weshalb?

Ein blindes Schicksal schrieb mir mehrere Biographien. Es wollte, dass ich innerhalb eines Lebens mehrmals meine Persönlichkeit wechselte. Ich wurde wie Ludwig Zamenhof in Warschau, der Hauptstadt Polens, geboren. Ich war Ludwig, ein polnischer Junge, den man mit dem Kosenamen Lutek rief. Indessen befahlen mir Ende des Jahres 1939 die deutschen Besatzer ein Band mit Davidstern anzuheften und gleich darauf trieben sie mich ins Ghetto. Zu der Zeit wurde ich zum ersten Mal ein anderer.

Unter anderem Namen?

Nein, unter demselben Namen und sogar wegen dieses Namens. Zwei Jahre danach beschloss ich ihn zu verbergen und einen neuen anzunehmen: Krzysztof Zaleski. So erhielt ich für den Rest des Lebens eine neue Identität. Ich musste, um überhaupt weiterleben zu können, nochmals geboren werden. Ein neuer Personalausweis machte mich

1 wörtl.: familiäre Runde.

um etwa ein Jahr jünger und schenkte mir die Stadt Łomża als Geburtsort. Außerhalb der Ghettomauern wurde ich wieder zu einem Polen, was keine Sicherheit garantierte, aber eine gewisse Wahlmöglichkeit bot, z. B. die Art und Weise zu sterben. Tatsächlich konnte ich auf offener Straße gefasst und aufgrund einer kollektiven Verantwortlichkeit niedergeschossen werden, ich konnte aber auch aus eigenem Risiko mein Leben aufs Spiel setzen, ich musste mich nur dem bewaffneten Widerstand anschließen oder einem Juden helfen. Mittlerweile hatten die Menschen hinter den Ghettomauern keine Alternative, vor ihnen standen lediglich die Schornsteine der Verbrennungsöfen. Die neue Identität erlaubte mir in die Grenzen des Lebens zurückzufinden. Ich spielte nicht die Rolle Zaleskis, ich wurde Zaleski. Ich nahm am Schicksal anderer Bewohner des besetzten Polens teil. Während des Tages Arbeit in der Fabrik, abends konspirative Treffen; neu entstandene Freundschaften, autodidaktisches Lernen. Widerstand.

Wann erfolgte die Wiederherstellung der beiden Persönlichkeiten unter dem Doppelnamen?

Nachdem die deutsche Besatzung in Polen geendet hatte, konnte ich mich in Ludwig Zamenhof zurückverwandeln. War es trotzdem zwingend Krzysztof Zaleski sterben zu lassen? Ich identifizierte mich ja mit dem einen und dem anderen. Zaleski rettete das Leben Zamenhofs. War es da angebracht, dass Zamenhof Zaleski vergessen soll?

Ihre Lösung bestand aus der Synthese Ludwig Christoph Zaleski-Zamenhof?

Einheit in Verschiedenheit ist meine Lebensdevise. Man könnte es auch als Respekt vor dem Anderssein umschreiben. Es ist ein Glaube, der aus meinen eigenen Erlebnissen resultiert. Dieser Idee bin ich treu seit ich in Frankreich lebe, und das ist schon lange her.

An welcher Stelle änderten Sie trotzdem Sie ihren Namen?

Nur die Vornamen glich ich an: Louis Christophe. Kein Franzose wäre in der Lage Krzysztof richtig auszusprechen. In Frankreich verbrachte ich den größten Teil meines Lebens. Mit diesem Land verband mich mein beruflicher Aufstieg, dort wohnen viele meiner Freunde, für die bin ich einfach: Chris. Meine hoffentlich letzte Umwandlung. Paris und Warschau empfinde ich gleichermaßen als meine Städte.

Die Mauern

„Fest stehen die Mauern von tausend Jahren zwischen den geteilten Völkern.“ Gilt diese sozialpolitische Diagnose, die Zamenhof im neunzehnten Jahrhundert erstellte, heute noch?

Ja leider. Die Mauern bestimmten in hohem Grade die Landschaften des zwanzigsten Jahrhunderts. Vor meinen Augen wurden sie aufgerichtet, fielen und erstehen erneut in verschiedenen Teilen unseres Planeten. 1989 hatte ich die Gelegenheit mich eigenhändig und symbolisch an der Zerstörung der Berliner Mauer zu betätigen. Ich sah Berliner zwischen den frischen Mauerdurchbrüchen hin- und hergehen. Eine allgemeine Begeisterung erfasste mich. Aber plötzlich würgte mich eine Erinnerung, die weit zurückliegt. 1943 - damals war ich Arbeiter - zerstückelte ich die Mauer im Warschauer Ghetto. Die Mauer taugte ja zu nichts mehr, weil die in ihr eingeschlossenen Menschen bereits umgebracht worden waren. Einige Monate zuvor war es mir gelungen dieselbe Mauer zu überwinden, um mich vor dem Tod zu retten. Ganz anders in Berlin, wo der Mauerfall dem Menschen die Möglichkeit gab sich in Freiheit zu bewegen. Ich konnte mich nicht von dem Gedanken befreien, dass sich vielleicht in der jubelnden Menschenmasse Leute befanden, die vor einem halben Jahrhundert die Mauer in meiner Stadt errichtet und mir später den Befehl sie zu demontieren gegeben hatten.

An welcher Stelle hatten Sie die Mauer zerlegt?

In der Siennastraße, in der Nähe meines Geburtshauses, das damals nicht mehr existierte.

Ist es das gleiche Haus, in dem Ludwig Zamenhof wohnte?

Ja, in der Królewskastrasse 41, Ecke Ziennastrasse.

Heute gibt es die Adresse nicht mehr.

Das Haus verschwand vor meinen Augen. Am 25. September 1939 fingen die Alarmsirenen, die das in Abständen erfolgte Herannahen der deutschen Bomber ankündigten, zu heulen an. Kaum waren wir in den Schutzkeller geeilt, vernahmen wir einen fürchterlichen Lärm und ein Beben. Man ordnete die Evakuierung an. Nur mit größter Mühe gelang es uns nach draußen zu gelangen, da schon das ganze Haus brannte.

Sie waren damals ein vierzehnjähriger Junge. Fühlten Sie in diesem schrecklichen Moment den Verlust von etwas, was Ihnen besonders ans Herz gewachsen war?

Ja, das Flammenmeer fraß meine Briefmarken. Auch danach, als ich in die Schutthalde schaute, schien sie mir wie ein Grab für Alben, die mich mit dem Großvater am stärksten verbanden. Er hatte eine riesige Korrespondenz mit der ganzen Welt und sammelte sorgfältig die Briefmarken. Ich erbe sie. Sonntags durfte ich jeweils etwas länger schlafen und im Bett frühstücken. Danach machte ich es mir zur Gewohnheit die Briefmarken zu studieren und auf diese Weise die neuen Welten zu entdecken, virtuelle Reisen durch die Länder zu machen, die in den rechteckigen Bildchen verzaubert waren. Ich hatte Gelegenheit auf Reisen mit meinen Eltern einige Länder zu besuchen. Vater nahm mit seiner Kodak alles auf und untermalte die Filme mit Musik. Auch diese liebenswerten Erinnerungen auf Zelluloid verbrannten.

Was für ein Haus war es?

Man ist geneigt zu sagen: Am Anfang war das Haus Für mich trägt es das Zeichen der Ewigkeit und symbolisiert eine glückliche Kindheit. Unsere Familie belegte ein Appartement im dritten Stock mit der Nummer sieben versehen, was mir als gutes Vorzeichen erschien. Mittem im Stadtzentrum lag das Haus, das wirklich sehr schön und elegant

war. Wie stark sich das Haus in meine Erinnerung eingegraben hatte, zeigt folgender Vorfall, der sich viele Jahre später in London ereignete. Ich erlitt auf der Straße einen Autounfall.

Vielleicht vergaßen Sie, dass man in England beim Überqueren der Straße zuerst nach rechts schauen muss?

Ich hatte das nicht vergessen. Allerdings entpuppte sich die Straße als Einbahnstraße. Das verhängnisvolle Auto kam von links. So war augenscheinlich ich der Schuldige am Unfall mit dem Ergebnis, dass ich dem Chauffeur die Kosten der gebrochenen Glasscheibe erstatten musste.

Also, von Gesetzes wegen zerschmetterte nicht das Auto Ihren Kopf, sondern Ihr Kopf zertrümmerte das Auto?

Genau. In diesem Fall nehme ich mir das Recht heraus, mich ein Opfer des Marxismus zu nennen.

Warum?

Weil sich der Chauffeur Marx nannte.

Ob mit einem Stein der Kopf oder mit einem Kopf der Stein getroffen wird, beide Male leidet der Kopf. In diesem Sinne betraf die Feststellung Don Quijotes auch Sie.

Einen Monat lang war ich bettlägerig in einem Londoner Hospital ohne Erinnerungsvermögen. Wie meine Frau erzählte, sagte der Arzt einige Tage nach dem Unfall, dass ich mein Gedächtnis wieder erlangt habe, weil ich ihn nach meinem ... Sohn fragte. Dazu muss ich erklären, dass ich nur Töchter habe. Nicht mal meine Frau erkannte ich. Einmal entspann sich folgender Dialog: „Ich bin deine Frau, du erinnerst dich?“ „Ja, wie geht’s dir, Krystyna?“ „Ich bin Julliette, deine zweite Frau.“ „Wann kommt die dritte?“

Humor ist offenkundig ein Wesenszug von Ihnen.

Er half mir schwierige Momente durchzustehen.

Wie erhielten Sie Ihre Erinnerungsfähigkeit zurück?

In dem Zimmer lagen mehrere Patienten, denen es an Besuchern nicht mangelte. Einmal hielt einer dieser Gäste vor meinem Bett, betrachtete das Schild mit meinem Namen und fragte: „Wohnten Sie in Warschau in der Królewskastraße 39?“ Ich stritt dies energisch ab: „Nein, in Nummer 39 wohnte Dr. Endelmann und wir in 41.“ Auf diese Weise entriß mir das zerstörte Haus die Gedächtnisschwäche.

Wer war dieser Doktor Endelmann?

Ein Arzt und Freund unserer Familie. Er besuchte uns oft als Pianist um Hausmusik zu machen. Mein Vater spielte Cello, Dr. Frenkler Bratsche. Das Quartett vervollständigte mit seiner Violine Dr. Lauber, Professor an der Warschauer Universität, ein langjähriger Freund meines Vaters und Betreuer seiner Doktorarbeit.

Dr. Adam Zamenhof folgte, was den Beruf anlangt, seinem Vater?

Er folgte ihm nicht nur, er übertraf ihn auch. Er war ein erfahrener Praktiker, Leiter der augenärztlichen Abteilung des Warschauer Hospitals Czyste. Gleichzeitig arbeitete er wissenschaftlich als Dozent an der Warschauer Universität. Mein Vater hinterließ eine umfangreiche Fachliteratur, die unter anderem Astigmatismus und Glaukom zum Thema hatte. Er gehörte zu den Pionieren bei der operativen Behandlung der Netzhaut. An diesem Erfolg hatte auch meine Mutter ihren Anteil. Sie war gleichfalls Augenärztin, die meinem Vater im Beruf erfolgreich assistierte.

Fand Ihr Vater, der beruflich so stark beschäftigt war, Zeit für seinen Sohn?